

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,  
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

D i e n s t a g , d e n 2 9 . S e p t e m b e r .

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Topographische Chronik Schlesiens.

Golberg, Stadt, Reg. und Fürstenthum Liegnitz, von Liegnitz im W.S.W. 2¼ M.; Kreis Golberg-Painau, von Painau im S.S.W. 2 M., von Breslau 11 M.; am rechten Ufer der Ragbach und dem Fuße des Wolfesberges, mit Mauern und theilweise mit Wall umgeben. 4 Thore, 3 Nothpforten. In 4 Vierteln der innern Stadt 391, in 5 der umgebenen Vorstadt 334 Wohnh. Einwohner 5554, (kath. 487, jüd. 43.) Bürgernahrungen 1138, schußverwandte Familien 423. 1 Königl. L. und Stadtger. 1 Post-Amt, 1 Unter-Steuer-Amt. 1 ev. Pfarrk., 2 Thürme, 1 Pastor, 1 ev. Begräbnißk., 1 ev. Bürgerfch., 4 L., 4 ev. Clementarfch., jede mit 1 L. 1 L. Kucatsalk., 1 L. Sch., 1 L. 1 Rathh. mit Fleischbänken, 1 Wacht- und Spritzenh., 2 Brauh., 1 Malzh. 7 Brennereien, ein Hospital, 1 Wasserkunst, 2 Wasserm., 4 Walkm., 1 Bohm., 1 städt. Biegelei, 6 Töpfereien, 8 Färbereien, überhaupt 718 Handwerker. 1 Apotheke, 1 Buchdruckerei. 58 Handlungen und 35 Krämer cc. 1 Wochenm., 4 Jahrm., 2 Schießh.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Die Todesbraut.

(Eine Breslauer Sage.)

(Fortsetzung.)

Bertha und der Ritter sahen erstaunt den alten Diener an, als erwarteten sie eine nähere Aufklärung, und dieser erzählte Folgendes: »Jener Flügel des Schlosses, an den Euere Gemächer grenzen, edler Ritter, enthält die Gefängnisse, welche früher der Schauplatz blutiger Gräuelfcenen, zuletzt nur noch durch ihre gespenstischen Gäste die Bewohner dieses Hauses schreckten. Dort in den untersten, halbverfallenen Gewölben sitzt die Todesjungfrau, ganz so, wie Ihr sie uns eben beschrieben habt, schon seit langen, langen Jahren.

»Und wer ist dieses Wesen?« unterbrach Konrad, für dessen Ungebuld diese langsame Art des Erzählers peinigend war, den Knappen, der, so gedrängt, schneller fortfuhr:

»Es war ein edles, schönes Fräulein, Elisabeth mit Namen, deren Vater dieses Schloß als königlicher Verwalter bewohnte, ein strenger, grausamer Herr, der die Gefangenen, welche wegen ihrer Verbrechen oder ihres Unglücks in seine Gewalt gerietzen, auf schändliche Weise peinigen und tödten ließ. Die Liebe seiner Tochter hatte er längst verloren, und wie sie in ihm einen blutigen Wüthrich sah, war er erzürnt über ihre Feigherzigkeit, denn so nannte er ihren Abscheu vor seinen Schändlichkeiten, und sagte, er wolle sie verstoßen, und die eiserne Jungfrau für seine echte und rechte Tochter erklären. Ihr habt gewiß schon von einem Marterwerkzeuge gehört, das man die eiserne Jungfrau nennt, und welches einem Weibe gleich gebildet, durch einen künstlichen Mechanismus getrieben, Unglückliche, die man in ihre eisernen, mit Schwertern bewaffnete Arme wirft, zermalmt. Ein solches Instrument hatte der Ritter in einem untern Gemache aufgestellt, so, daß der Verurtheilte auf einen darüber hinlaufenden Gang geführt, dann an eine Fallthüre gestellt wurde, die unter seinen Füßen wich, und ihn in die eisernen Arme der Jungfrau sinken ließ. Noch hatte man kein Schlachtopfer finden können, und der Ritter brannte vor teuflischer Begierde, ein solches zu ergreifen; da ward ihm eines Tages ein schöner Jüngling, man weiß nicht mehr, welches Verbrechens angeklagt, vorgeführt, und kaum ihn erblickend, tief er höhnisch aus: »Ei, das ist ein schmucker Bräutigam für meine Tochter! Erblickend hörte Elisabeth, die in der Nähe gewesen, diese Worte, deren schlimme Bedeutung sie nur allzuwohl kannte, faßte aber auch im Augenblicke den Entschluß, dem Jüngling, um welchen Preis es immer sei, zu befreien.

Man führte ihn inzwischen in ein wohlverwahrtes Gemach, dessen Schlüssel der Ritter selbst zu sich steckte. Mit teuflischer Lust besorgte er alle Anstalten zur Hinrichtung, und freute sich auf den Augenblick derselben. Elisabeth hatte ebenfalls keinen Augenblick verloren. Die Wachen an des Jünglings Gefängniß wurden durch reiche Gaben gewonnen, und dann ihm selbst seine Bestimmung verkündigt, unter der Bedingung, mit ihr zugleich zu entfliehen. Mit ängstlicher Spannung erwartete sie das Schwinden des Tages, und um Mitternacht, wo der



Schlaf alle Hausbewohner, welche nicht die Pflicht wach erhielt, fesselte, schlich sie sich in das Schlafgemach ihres Vaters, und mit leisen Schritten zu seinem Bett, um den Schlüssel, der unter seinem Kopfkissen lag, zu rauben. Ein schneller, entschlossener Griff, und es war geschehen. Aber zugleich auch erwacht der Ritter. Augenblicklich errieth er die Absicht des nächtlichen Besuches; in rasender Wuth sprang er auf, faßte einen neben ihm liegenden Dolch, und drang, mit diesem bewaffnet, auf die Tochter ein; diese floh, eine dunkle Gewalt drängte sie nach dem Gange, der zu den Gefängnissen über dem Gemach der eisernen Jungfrau hinführte. Jener folgte ihr, und holte sie ein. »Entartetes Kind,« rief er aus, sie bei den Haaren zu Boden reißend, und den Dolch auf sie zuckend, »Verworfene, die Du den eigenen Vater verrathen willst, nimm Deinen Lohn!« Mit diesen Worten wollte er sie durchbohren, aber Elisabeth entrang sich ihm mit der Kraft der Verzweiflung, und stieß ihn mit der äußersten Anstrengung von sich. Da hörte sie einen Fall, ein Rauschen, wie von mächtigem Räderwerk, und ein klitscherndes Zusammenschlagen — der Ritter war auf jene Fallthüre, und von da hinab in die Arme der eisernen Jungfrau gefallen.

Halb bewußtlos sinkt Elisabeth am Rande der gährenden Tiefe, aus der schauerliche Seufzer ertönen, nieder, — sie hat den Vater ermordet! Doch sie wird auf schrecklichere Weise aus ihrer Erstarrung geweckt, denn aus dem Abgrund, gleichsam wie aus dem Dunkel des Grabes, ruft ihr die Stimme des Vaters den Fluch zu, an der Stelle der eisernen Jungfrau selbst, lebend, als Werkzeug der strafenden Gerechtigkeit zu sitzen, — ein Schrei der Verzweiflung, und sie stürzt hinab in die geheimnißvolle Tiefe! — Als man am folgenden Tage Vater und Tochter vermiste, an jener Fallthür aber Theile ihrer Kleider fand, glaubte man, sie seien aus Unvorsicht hinuntergestürzt, denn die, so von dem Befreiungsplan Elisabeths etwas wußten, und daher Manches muthmaßten, schwiegen aus Furcht. Seit jener Zeit hauset dort unten die unglückliche Elisabeth, und tödtet in ihrer Ummarmung die Verbrecher; nie aber hat man sie außerhalb ihres Gemaches erblickt, und es muß etwas Großes ihr bevorstehen, vielleicht gar ihre Erlösung, daß sie Euch erschienen ist.«

Mit diesen Worten schloß der alte Diener seine Erzählung, und entfernte sich, um seine Geschäfte zu besorgen, die Beiden aber blieben, in ängstliche Stimmung versetzt, allein zurück. Sie waren zu aufgeregten im Innersten, als daß sie sich über das Gehörte hätten aussprechen können, und es war ihnen sehr lieb, daß die Ankunft des Vaters sie aus dieser ängstlichen Spannung riß.

Wie viel Mühe sich Konrad auch gab, seine Gedanken von dem Traume, und der Erzählung des alten Dieners abzuwenden, immer schwebten diese schrecklichen Bilder ihm vor, mit ihnen aber auch ein schönes, angenehmeres, das der holden Bertha. Sie war ihm im Traume so rührend erschienen, als sie stehend die Arme nach ihm ausstreckte, und seine Hüfte anrief. »Wie ist es möglich,« sagte er zu sich selbst, »in der Nähe dieses Engels Tage, Wochen lang zu seyn, ohne sie zu lieben! Bin ich nicht ein Thor, daß ich die schöne Zeit, die

mir vergönnt war, in ihrer Nähe zu leben, so unbenutzt habe verstreichen lassen?« Diese Gedanken ließen ihm keine Ruhe mehr, der Sturm seiner Gefühle trieb ihn ins Freie, aber von dort zog ihn wieder unbegreifliche Sehnsucht nach den stillen Mauern, in denen die Theure weilte. Er folgte dem süßen Verlangen, und trat den Heimweg an. Eine leise Stimme des Herzens sagte ihm, in dem kleinen Gärtchen die liebe Bertha zu suchen. Er trat hinein, und fand wirklich die Gesuchte, unter dem schattigen Lindenbaum in Gedanken versunken, sitzen. Freudig eilte er auf sie zu, und nannte zärtlich ihren Namen, da fuhr sie erschrocken von ihrem Sitz empor, den sie erst wieder hocherröthend einnahm, als sie den Nahenden erkannte.

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Ein Ehegemälde.

Das Zimpelsche Ehepaar in der Boßstraße verdient seiner gerade nicht lobenswerthen Eigenthümlichkeit halber in diesen Blättern ebenfalls eine kleine Beleuchtung. Herr Zimpel ist ein Subjektlein, das früher überall den Süßen, Duftenden, Gemüthlichen spielte, wo es darauf ankam, dadurch Sensation zu erregen; andererseits aber war es ihm nicht minder leicht, grob und ungeschliffen zu seyn, trotz dem gelibtesten Theaterdiener oder Bootsknecht. Durch sein erstes Talent ist er Ehemann geworden, und zwar für Manche in einer beneidenswerthen Gestalt, denn keine Frau hat, vermittelt eines gewissen, industriösen Sinnes, ihr Schäfchen schon vor Zeiten, als sie kaum dem Flügelleibe entwachsen war, in's Trockene gebracht. An Beiden bewährt sich das Sprüchwort: Gleich und gleich gesellt sich gern! — Denn Madame spielt, seit sie sich zur Ruhe gesetzt, die Empfindsame, so wie der Herr Gemahl, um ihr zu gefallen, und seiner Börse den erwünschten Zufluß, den die Wein- und Kaffeehäuser, die Kränzchen und das Theater regelmäßig wieder ableiten, zu erhalten, den Zärtlichen, Liebeschmachtenden darstellt. Auf einen flüchtigen Blick in das eheliche Leben des Zimpelschen Pärchens würde man glauben, die Leutchen lebten noch im Brautstande, oder mindestens noch in den Fliederwochen. Madame pflegt in der Regel das Sopha zu drücken, besonders, wenn es ihr einfällt, die Kranke zu spielen. Dann hüllt sie sich in Betten und Steppdecken, gewöhnlich aber zeigt sie sich in einem theatralischen Anzuge, und in einer schmach tenden Attitüde, die ihr im Anfange viel Mühe gemacht haben mag. Dabei klimpert sie entweder auf der Guitarre, die sie, beiläufig gesagt, sehr stümperhaft spielt, oder liest irgend einen süßlichen, siegwartstirenden Roman, und schwärmt dazwischen auf eine angemessene Weise. Claren ist ihr Lieblingschriftsteller; sein Vergismeinicht ziert in den erlesenen Exemplaren und kostbaren Einbänden vor allen Anderen ihren Bücherschrank. — Herr Zimpel sitzt indeß, ein schmachtender Adonis, zu ihren Füßen, tändelt, seufzt, schnei-



det Gesicht, und singt oder grölzt vielmehr mit heiserer Tenorstimme zu den verstimmten Seiten-ihrer Guitarre die neuesten Opern-Arien. Ist jedoch Madame der Mode wegen krank, so trippelt er im Zimmer umher, küßt, streichelt sein liebes, goldenes Weibchen, fragt jeden Augenblick nach ihrem Befinden, und ob ihr dies oder jenes, Thee oder Limonade, Bouillon oder Chocolade im Belieben stehe. — Einige kleine Lächerlichkeiten abgerechnet, zu denen ein solches Betragen nothwendig Anlaß geben muß, ließe man sich dergleichen in Gottesnamen gefallen; aber jetzt folge uns der geneigte Leser aus dem niedlichen Boulevard der Madame Zimpel gefälligst in das Hinterstübchen des Zimpelschen Lokals, wo ihre drei Kinder, alle im zartesten Alter, zu haufen pflegen. O weh — hier ändert sich die Scene! — Wir erblicken eine schmutzige Wärterin in einer unaufgeräumten Wohnung, und die armen Kleinen, noch schmutziger, mit ungekämmten Haaren, bleicher, ungesunder Gesichtsfarbe und hohlen Augen, wälzen sich auf den Dielen oder einigen elenden Betten umher.

Minchen und Paulinchen könnten freilich rein, gesund und niedlich aussehen, aber die Mutter hat keine Zeit, sie zu pflegen, sie muß ja krank seyn; Carl, der hübsche, blonde Junge von 6 Jahren könnte allerdings unter des Vaters Aufsicht etwas Nützliches lernen, allein der Papa muß in die Kaffeehäuser laufen, und Opern-Arien singen! —

Wem schaudert nicht die Haut, wem blutet nicht das Herz bei solchen Ergebnissen unserer Tagesgeschichte! — (11.)

### Zerstörte Hoffnung.

Er ist Einer der niedlichsten Jünglinge unserer Stadt, der junge Eduard, und wohnt in der K...straße, einem Hause gegenüber, in dem ebenfalls eines der niedlichsten Mädchen des dienenden Standes wohnt. Dem Sprüchworte von der Gefelligkeit des Gleichen treu, und ein großer Liebhaber der schönen Urie: »Wenn ein Mädchen mir gefällt ic.« — suchte er gleich in den ersten Tagen mit Blond-Annchen eine freundliche, nachbarliche Bekanntschaft. Aber Blond-Annchen schien zu den Sprödesten ihres Geschlechts zu gehören, und wies den niedlichen Eduard, der mit Worten und Bonbons, mit Schmeicheleien und Beteuerungen ihr Herz bombardirte, nicht unhöflich, aber doch ziemlich bestimmt, ab. »Kein Baum fällt auf den ersten Hieb!« dachte der mannhafte Held, und verfolgte das Mädchen auf allen Tritten und Schritten. — Und siehe da — nach und nach wurde des lieblichen Kindes hübsches Gesicht freundlicher, wenn sie ihn sah, und, als er eines Abends sie in einem entfernten Stadttheile, wo sie für ihre Herrschaft etwas besorgt hatte, antraf, und er nicht von ihrer Seite wich, da löste sich die starre Eisrinde ihres Herzens vor dem Sonnenblicke seiner Liebe, und triumphirend drückte der Liebesritter den ersten Kuß auf ihre Lippen. — Endlich rückte er mit der Bitte heraus, sie öfter und ungestörter sprechen zu können, und ihm zu diesem Behufe ihre Hausthüre offen zu lassen. Lange sträubte sich das Mädchen, doch auch hier erfocht er einen Sieg,

und Annchen willigte ein, ihm das Haus zu öffnen — nur, meinte sie, könne das nicht vor halb elf Uhr geschehen, weil die Leute im Hause so lange munter blieben. — Wer war froher, als Freund Eduard. — Wie ein Luchs lag er nach zehn Uhr in seinem Fenster, und lorgnirte das Haus, in welchem ihm der Liebe Seeligkeit lächeln sollte.

Jetzt verschloß der lungenflüchtige Nachtwächter die Hausthür drüben, stiller und stiller ward es auf der Straße, und endlich schlug die benachbarte Thurmuhre halb Elfe. Im Schlafrock, mit Pantoffeln angethan, daß sein Schritt nicht gehört werde, schlich er die Treppen hinab, zu dem Hause heraus, und wie ein Nachtgespenst über die Straße. Noch war die Thür verschlossen. Wie? — sollte Annchen nicht Wort halten? — Doch ja — ein leiser Schuh knirscht drinnen, — sacht wird der Schlüssel umgedreht — Annchen öffnete, und mit einem: »So ist's recht, mein süßes Annchen,« schlüpfte er hinein, während das Mädchen die Thür hinter ihm wieder verschloß. — Es war die dichteste Finsterniß, kein Laut regte sich, — Annchen that gewiß einen so leichtsinnigen Schritt zum Erstenmale, denn sie schien betreten, und sprach, zu des Seelabons Verwunderung kein Sterbenswörtchen. »Aber, wo sind Sie denn, Herzchen?« fragte der glückliche Liebhaber leise, und tappte umher ... alles war still ... Niemand um ihn »Aber Charmanteste, wo sind Sie denn?« fragte er nochmals, doch nichts regte sich um ihn her, Annchen war einschüpfte. Wohl eine Viertelstunde ließ er sich die Zeit noch lang werden, bis ihm im Finstern ein Licht darüber aufging. Jetzt wurde ihm bange ... hier sollte er die Nacht zubringen? Im finstern Hause, in der kalten Nacht, auf der harten Diele, statt drüben im weichen Bett oder gar in Annchens weichen Armen? — »D, wer hier fort wäre,« seufzte er sehr kläglich, und der Himmel schien sein Flehen zu erhören, denn zum Glück kam indeß Einer von Außen, der spät heimkehrte, an die Thüre, und schloß auf. Kaum hatte er geöffnet, als auch der niedliche Jüngling sich bei ihm vorbeidrücken wollte. Letzterem aber fiel es auf, noch Jemanden auf dem Hausflure anzutreffen, er hielt ihn also am Arm, und fragte ziemlich darsch: »Wer ist Er? was thut Er hier im Hause?« »Nur nicht grob,« hieß die Antwort, »ich habe einen guten Freund besucht. — Wen denn?« — — Der Niedliche konnte leider keine Nachricht darüber geben, und überlegend, daß Wahrheit hierbei das Beste sei, weil er leicht arretirt werden könnte, gestand Alles. »Was!« rief der Mann, »Er will meine Köchin verführen? Da soll ihn ja das Donnerwetter!«

Einige Augenblicke später fiel Jemand zum Hause hinaus, — ein lautes Gelächter folgte ihm nach, und tief zerknirscht, über Prügel und zerstörte Liebeshoffnung, sah man diesen Jemand im Hause gegenüber verschwinden.

Der niedliche Eduard trug am andern Tage das Gesicht verbunden, und am dritten Tage hing seine Wirthin eine Tafel heraus mit der Anzeige: »Hier ist eine möblirte Stube zu vermietthen.«



